

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Bresburger Zeitung No. 79.

Freitag, den 10. Oktober 1817.

---

### Reise des Lords Amherst nach China

In London ist nunmehr ein ausführlicher Bericht über die Reise des Lord Amherst nach China erschienen, aus welchem wir unsern Lesern nachstehenden Auszug liefern. Der Lord verließ Portsmouth am 9. Febr. 1816 auf der Fregatte Alceste, Capitain Maxwell, begleitet von der Kriegsbrigg, die Leyer, und dem indischen Compagnieschiff, General Hewitt. Die Reise geschah mit unglaublicher Geschwindigkeit; 14000 Meilen wurden in 92 Tagen zurückgelegt. Die Gesandtschaft traf Anfangs July an den chinesischen Küsten ein. Am 9. Aug. wurde sie in dem Meerbusen von Petsche-li, welcher nicht weit von der Hauptstadt entfernt ist, an das Land gesetzt. Die Mandarinen gaben sich alle erdenkliche Mühe, den Botschafter zu bewegen, sich dem in Ka-tau eingeführten Zeremoniel zu unterwerfen, welches er, auf Lord Macartney's Beispiel sich stützend, standhaft verweigerte. Zu gleicher Zeit ließ er aber dem Kaiser von China Versicherungen seiner Ehrfurcht geben und versprach dieses auf alle Art, welche sich mit der Würde seines Souverains und der Ehre seiner Nation vertrage, zu beweisen. Seine herabwürdigende Zeremonie besteht in einem keutmäßigen Stoßen des Kopfes auf die Erde. Sie wird von allen Gesandten der zinsbaren Fürsten gefordert (worunter man in China gerne alle Souverains der Welt rechnen möchte), und zwar nicht bloß wenn sie vor dem Kaiser erscheinen, sondern auch so oft sie eine Botschaft von ihm empfangen.

Den Chinesen lag es sehr am Herzen, einen brittischen Botschafter diese Zeremonie beobachten zu sehen. Man kennt die Folgen von des Lords abschlägiger Antwort.

Der Kaiser, der von Natur einen heftigen und eigensinnigen Charakter besitzt und gewöhnlich durch das Gift berauschender Getränke erhitzt wird, mochte bey kälterem Blute die Wirkung des so brüsken Fortschickens der Ambassade befürchten, und suchte, indem er sich mit den Gefinnungen des Königs von England zufrieden bezeugte, die ganze Schmach des Mißlingens auf den Botschafter zu wälzen; daher wurde die Ambassade auf ihrer Rückreise allenthalben mit größter Auszeichnung behandelt. Die Schiffe gelangten im November an die Mündung des Tigris. Aber zu Canton verweigerte ihnen der Unterstatthalter die Fahrt auf dem Flusse, die ihnen früher gewährt worden war. Er hinderte sie auch, frisches Wasser und Lebensmittel einzunehmen; er fügte Drohungen hinzu, welche die englischen Kapitän's verachteten und ließ endlich aus den Forts und von den Yunks (eine Art Fahrzeuge) Feuer geben, und durch letztere die Alceste verfolgen.

Man weiß, daß die englischen Schiffe die Durchfahrt erzwangen und Anker warfen, ohne daß die Yunk's sie ferner zu stören wagten. Am andern Morgen schickte der Statthalter einen Mandarin ab, um dem englischen Kapitän sein Kompliment zu machen, welcher aber seinerseits nach Canton ging, um wegen der den Schiffen des Königs widerfahrenen Beleidigung Genugthuung zu fordern. Am 28. Jänner 1817 segelten die Alceste und die Veyer von Macao ab; erstere hatte den Botschafter und sein Gefolge am Bord. (Der Schiffbruch der Alceste in den Gewässern der Insel Java, die Ankunft des Lord Amherst in Batavia und seine endliche Rückreise nach England, können als bekannte Dinge hier füglich übergangen werden.)

Uiber das Innere von China hat sich die Gesandtschaft nur wenige Nachrichten verschaffen können. Das Volk schien in seiner Anhänglichkeit an den alten Gebräuchen und Gewohnheiten zu verharren. Die Chinesen sind sehr unwissend und sinnlich. Der Boden schien gnt kultivirt zu seyn. Es gibt dort weder Karavanen noch etwas Aehnliches, was an die europäischen Posten und sonstige Reisegelegenheiten erinnern könnte. Das Volk weiß nichts von seinen Nachbarn. Von dem Kriege der Briten gegen die Nepalesen hat es nie sprechen gehört, und weiß gar nicht, wo dieses Land liegt. Es ist unmöglich, die Bevölkerung anzugeben. Man kennt weder Seelenbeschreibungen noch Volkszählungen. Man sieht in China wenig Soldaten; die größten Corps haben keine 600 Mann. Man rechnet 4 Klassen von Militäristen. Die vornehmsten sind die Matschlocks (Bogenschützen), gewöhnlich im elenden Zustande; zuweilen dienen sie auch zu Pferde. Die Kriegstiger (so wird die Leibwache des Kaisers genannt), sind mit einem kurzen Degen und einem gelben Mantel versehen, der mit Tigerköpfen geschmückt ist, um ihnen ein furchtbareres Ansehen zu geben. Die Einkünfte des Kaisers werden nach Art unserer Zehnten eingehoben. Die Yunks, welche sie einsammeln, und deren Anzahl man auf 20,000 angibt, holen sie aus den entferntesten Theilen des Reiches; man legt das Getreide in die öffentlichen Kornspeicher, um es dann dem Volk zu verkaufen. Diese Einnahme und der Ertrag der Mauthen von der Ausfuhr ihrer Manufakturen in Canton machen die öffentlichen Einkünfte aus. Der Kaiser hat außerdem noch die Summen, welche aus dem Verkauf der Statthalter- und Unterstatthalterstellen einfließen und sämmtlich dem kaiserlichen Schatze gehören.

### Mordgeschichte in Frankreich.

Die große Neuheit des Tages, wovon seit ungefähr 3 Wochen alle französischen Blätter voll sind, ist eine Mordgeschichte, welche sich den 19. März d. J. zu Rhodéz, dem Hauptort im Departement des Aveyron, zutrug. Ein sehr angesehenener und bemittelter Bürger dieser nicht viel mehr als 5000 Einwohner zählenden Stadt, Herr Fualdes, wurde des Abends bey einbrechender Nacht in einer etwas entlegenen Straße von 4 oder 5 Männern ergriffen, in ein Haus von dem übelsten Rufe geschleppt, daselbst auf einen Tisch gelegt und gleich einem Schweine auf die allerunmenschlichste Weise, im Beyseyn mehrerer zu den ersten Familien des Orts gehörenden Personen abgeschlachtet. Die Frau vom Hause fing das Blut in einem Becken auf, und ihr Mann, Namens Bancal, leuchtete mit dem Lichte. Nach vollbrachter That wurde der Leichnam des Ermordeten in den Fluß geworfen, und das Gerücht ausgebreitet, er habe sich selbst entleibt. Des folgenden Tages gingen unter dem Vorwande einer Beileidsbezeigung mehrere Freunde und Verwandte von Fualdes zu seiner Witwe, und während dann die Damen, Jausson und Galtier, (zwey Schwestern von Bastide, dem Hauptanführer der Mordtruppe) sich mit ihr unterhielten, begaben Bastide und sein Schwager Jausson, sich in das Cabinet des Hrn. Fualdes, öffneten mit einem bey ihm gefundenen Schlüssel seinen Schreibtisch, und nahmen Alles, was sich an Geld sowohl als an Schuldverschreibungen und andern wichtigen Papieren vorfand, heraus. Nach Entdeckung dieses Diebstahls, so wie aus der Vergleichung verschiedener anderer Umstände schloß man bald, daß Herr Fualdes sich nicht selbst umgebracht habe. Die Sache kam jedoch lange nicht ans Tageslicht, und die wahren Urheber der Gräueltthat gerathen in keinen Verdacht. Aber 2 Sun-

der des Schenkwrths Bancal, welche die Mutter absichtlich und gegen ihre Gewohnheit an jenem Abend in eine Kammer des obern Stockwerkes eingesperrt hatte, fanden Mittel sich herauszuschleichen, und unbemerkt zu ihrer gewohnten Schlafstelle neben der Wohnstube zu gelangen. Dort sahen sie durch die Löcher eines zerrissenen Vorhanges, was in der Stube vorging, und erzählten es nachher umständlich mehreren Personen in der Stadt wieder. Auf der Aussage dieser Kinder nun, so wie auf derjenigen einer gewissen Madame Manson, ebenfalls einer nicht unbedeutenden Person des Ortes, welche, ohne selbst Mitschuldige zu seyn, auf eine unerklärbare Weise, und zwar in Mannskleidern, bey der Mordscene gegenwärtig war, beruht hauptsächlich die Klage. Die geheimnißvolle Erscheinung dieser Madame Manson in jener Mördergrube, ihre halben Geständnisse, und das Widerruf ihrer Angaben, so bald sie die Mörder entdeckt glaubt, das Ungeheure des Verbrechens überhaupt, die Grausamkeit, mit der es verübt worden, so wie endlich der Stand und der Rang, den die Angeklagten in der Gesellschaft behaupten, macht diesen Prozeß zu einem der merkwürdigsten in den Annalen der Kriminalgerichte. Man hat zu Paris die Porträte der Madame Manson, so wie das von Gausson und Basside in Kupfer gestochen. Die Prozeßakten aber sind bereits in einem starken Oktav-Bande abgedruckt, und als im Buchhandel erschienen angekündigt worden.

Neueren Nachrichten zufolge ist am 12. September Abends das Urtheil des Gerichts einstimmig dahin ausgefallen, daß Basside, Gausson, Bar und Colard, und die Witwe Bancal zum Tode, Missionier und Anna Benoit, zu lebenslänglicher schwerer Arbeit, Bousquier zu einjähriger Einthürmung verurtheilt, Bancals Tochter aber (ihr Vater war während der Untersuchung im Kerker gestorben),

so wie die Damen Jausion und Galtier, freygesprochen wurden. Jausion hörte sein Todesurtheil mit größter Gelassenheit an, und sagte zur Witwe Bancal (bey welcher der Todtschlag begangen wurde): „Ich fordere Sie auf, zu sagen, ob ich an jenem Tage in Ihrem Hause gewesen?“ Die Witwe Bancal schwieg, und Jausion fuhr fort: „Ich erkläre, daß ich unschuldig bin; mein letzter Wille wird dieses beweisen.“ Wirklich hatte auch Madame Manson diesem Angeklagten stets das Wort gesprochen; aber jetzt scheint ihr selbst eine härtere Untersuchung bevorzustehen. Da sie auf alle an sie ergangenen Aufforderungen, ihre Aussagen zu vollenden, stets die Antwort ertheilte: „Aus meinem Munde kann die Wahrheit nicht kommen,“ so ist sie nun auf Ansuchen des Generalprokurators des könygl. Gerichtshofes selbst verhaftet worden, und man hofft, daß durch ihre fernern Aussagen dieser interessante Prozeß vielleicht noch weiter werde aufgeklärt werden. Inzwischen hat ihre Hartnäckigkeit das Interesse sehr vermindert, welches ihre Jugend, Schönheit und anscheinende Unschuld anfänglich einflößten; doch glaubt man noch ziemlich allgemein, sie sey in jener Nacht von den bluttriefenden Ungeheuern in ihrem versteckten Aufenthalte in Bancals Hause ergriffen, und von denselben schändlich mißbraucht worden, so daß vielleicht Schamhaftigkeit ihr bisher die Wahrheit nicht zu sagen erlaubte. — Sämmtliche zum Tode Verurtheilte haben die Revision nachgesucht.

Nachrichten aus Rhodex vom 16. v. M. zufolge, war Madame Manson, als Mitschuldige an dem Morde (des Hrn. Fualdes) verhaftet und eingekerkert worden. Ihr Verhör hat begonnen, und man sieht einem zweyten Akte jenes fürchterlichen Trauerspieles entgegen. Er wird nicht minder interessant seyn, als der erste, sowohl wegen

der Art der darin auftretenden Personen, als wegen der Umstände, unter welchen sie Mithandelnde, Mitschuldige oder gezwungene Zuschauer der gräulichen Scharrenszenen seyn konnten. Seit dem Urtheil geschehen täglich neue Enthüllungen, täglich vermehrt man, daß wichtige Geständnisse gemacht werden, oder daß Personen sprechen, die bisher stumm blieben, oder daß Zeugen Dinge aussagen, die sie bisher verschwiegen hatten. Alles dient übrigens zur Bekräftigung des gesprochenen Urtheils.

### Beispiel kindlicher Liebe.

In einer der furchtbaren Schlachten, welche Napoleon im Anfange des Jahres 1807 in Pohlen lieferte, erstieg ein junger französischer Offizier, Lieutenant Wilhelm von Bourgoing, mit einer kleinen Anzahl von Kriegern eine feindliche Verschanzung, welche entscheidend zum Gewinne der Schlacht bestrug. Man forderte ihn nach beendigtem Kampfe vor den Befehlshaber, welcher ihm eigenhändig das Kreuz der Ehrenlegion und die Ernennung zu einem erhöhten Grade darreichte.

Muth und Begier sich auszuzeichnen hatten den Jüngling in jenem Augenblicke der That hingerissen; jetzt als er ihren Lohn erhalten sollte, sprach ein weit höheres Gefühl in ihm; trröthend trat er einen Schritt zurück, und sprach mit Ehrerbietung, aber fest: Standeserhöhung und Ehrenzeichen anzunehmen, geziemt dem Sohne eines Mannes nicht, der unschuldig verbannt vom Dienste seines Vaterlandes lebt. Wenn anders das, was nichts als meine Pflicht war, noch einen Lohn erwarten darf, so bitte ich um die einzige Günst, daß man das vermeintliche Unrecht meines Vaters genau untersuche, und ihm Gerechtigkeit widerfahren lasse!

Und standhaft wies er Ordenskrenz und Erhöhung

zurück, die seiner jugendlichen Eitelkeit wohl sonst sehr wünschenswerth geschienen hätten; man konnte seine edle Bitte nicht verweigern. Sein Vater, der verdienstvolle Bourgoing, gleich achtungswerth als Schriftsteller und Mensch, hatte das Schicksal gehabt, sich das Mißtrauen des Weltbeherrschers zuzuziehen, und war seit mehreren Jahren von allen Geschäften des Staats ausgeschlossen in eine kränkende Dunkelheit verwiesen worden. Man fand, bey näherer Untersuchung, daß aller Verdacht gegen ihn ungegründet sey, und er ward zum Gesandten an den Hof des Königs von Sachsen ernannt. Er lebte dort mehrere Jahre bis an seinen Tod in dem heitersten, geachtetsten Wirkungskreise. Sein edler Sohn ist dem theilnehmenden Blicke in dem unausgesetzten Kriegsgetümmel verschwunden; er hat zwar bald ein neues Ehrenkreuz, allein, nach einer unverbürgten Sage, auch später, wie Tausende seines Volks, einen martervollen Tod unter den Händen der Spanier gefunden. — Nie hat indessen wohl der Empfang eines Ordenszeichens mehr Achtung bey den Edleren erregt, als hier das Ausschlagen desselben.

### Ärnialeiche Antwort.

Vom Herzog von Bourgogne, Vater Ludwigs XVI., erzählt Duclos (in seinen geheimen Nachrichten), er habe sich einst ein Hausgeräth versagt, zu dem er große Lust gehabt, das er aber zu theuer gefunden hatte, und habe dem Höfling, der ihm rieth, seinen Wunsch zu befriedigen, geantwortet: „Die Untertanen sind nur dann sicher, das Nothwendige zu haben, wenn sich die Fürsten das Entbehrliche versagen.“

Auflösung der Charade in No. 78.

Spottgelde